

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 29

Artikel: Der geblähte Panda : beschissene Erinnerungen, fäkale Tatsachen und allerlei Durchfälliges
Autor: Kubli, Martin / Schuler, Christoph / Fleckenstein, Eugen U.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

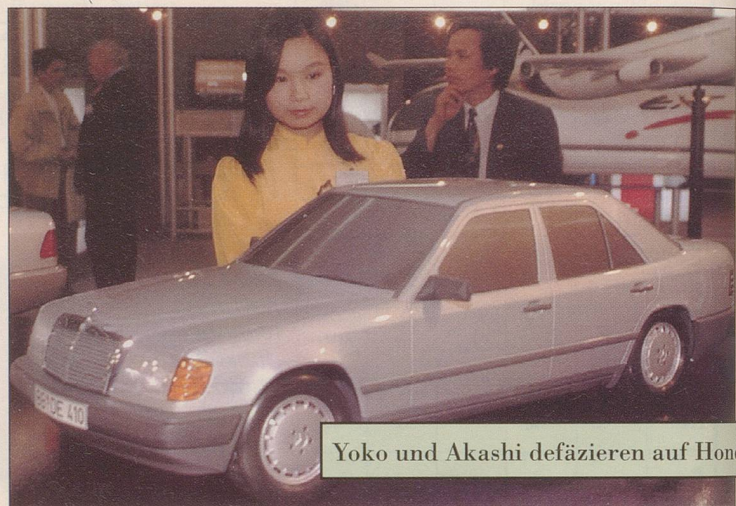
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Banda

Beschissene Erinnerungen, fäkale Tatsachen und allerlei Durchfälliges

Literaturgeschichte

Auf einer alten Schreibmaschine aus den Beständen einer Südstaaten-Sklavenplantage schrieb einst ein Mann ein sehr, sehr dickes Buch mit dem Titel "Streptokokken, die auf dem Abort hocken". Der Autor, ein komplizierter, verklemmter Mensch, zerbrach sich jahrelang den Kopf, welches Pseudonym er verwenden sollte. Richard Zweisäckel oder doch lieber Hakle Feuchtwanger? Er sinniert noch heute, weshalb ich Ihnen eine Rezension dieses sicherlich hochinteressanten Werkes vorenthalten muss.



Yoko und Akashi defäzieren auf Honda

Eine Rolle



Einmal, es muss während der Dreharbeiten zu einem der unzähligen Pornofilme gewesen sein, in denen ich Möbelstücke (Ledersessel, Topfpflanzen auch) verkörperte (und dies meistens auf sehr glaubwürdige Art und Weise, doch davon später). Einmal also kam ein englischsprechender Mann japanischen Aussehens auf mich zu und fragte mich, ob ich nicht in einem seiner nächsten Filme mitwirken würde, einem Film mit dem interessanten Titel "Im Seich der Rinne". Ich liess mir ein Exemplar des Drehbuches zuschicken und fand alsbald, dass ich eine naturhölzerne Toilettenbrille zu spielen hätte, die in einer öffentlichen Bedürfnisanstalt aufwächst, später eine kurze, aber steile Karriere vom Mannschaftsklo einer Kaserne in die Offiziersmesse schafft und schliesslich befleckt, aber ungebrochen, als Bilderrahmen in einem Erlebnisgastronomielokal endet. Zwar hatte ich mit dem Schluss so meine Mühe, trotzdem sagte ich sofort zu, denn der Film sollte in Hongkong gedreht werden, wo ich schon lange hinwollte, um mich als Esstäbchen zu versuchen. Irgendwie verzögerte sich das Filmprojekt aber, der Produzent musste verschiedene längere Haftstrafen absitzen, und dann brach der Kontakt nach Fernost ab. Einerseits war ich enttäuscht, hatte ich doch bereits mehrere Wochen aufgewendet, diesen für Toilettensitze so charakteristischen, leicht stumpfen, urinverätzten Ausdruck einzustudieren, andererseits weiss ich bis heute nicht, ob ich den hohen Anforderungen dieses Kunstfilms gewachsen gewesen wäre. Meine Freundin fand jedenfalls, ich würde trotz meinen Sommersprossen immer noch eher einem feuchten Bierfilz gleichen als einem Toilettensitz.

Die Liebe zur Zeit der Cholera

Ein andermal, die Cholera wütete damals in den Eingeweiden vieler meiner Landsleute, verliebte ich mich ganz fest in die Kioskfrau, die mir beim Kauf von zwei Cola Fröschen jeweils ein Gummibärchen schenkte. Lange Zeit wagte ich nicht, ihr meine Liebe zu gestehen, doch ergab sich endlich eine prima Gelegenheit, als ich in ihrem Hinterzimmer mit dem Zerschneiden von Zeitungen beschäftigt war. Damals war es nämlich Brauch, Toilettenpapier in Form gestapelter Papierquadrate zu erstehen, weil die Erfindung des Rades, welche die Papierrollenherstellung überhaupt erst ermöglichte, noch lange als geheime Verschlusssache in Stalins Kerkern dahinsiechte. Item, Frau Königsberg – denn so hiess die Kioskfrau belohnte mich noch selbigen Abends für meine Schnippeleien, indem sie mich für den Bruchteil einer Sekunde den Übergang von dunkelbraunem Seidenstrumpf zu weisslichem Fleisch sehen liess. Daraufhin ich, atemlos: "Ich liebe Sie, Frau Königsberg!" Sie verpasste mir eine schallende Ohrfeige, und ich wurde ultimativ zum sofortigen Verlassen des Kiosks genötigt. Draussen wütete noch immer die Cholera.

Kriegsscheisse

etwa entlang
nördlich von
gebrannte Wä-
Hier tobte der
Zuerst stiessen
1992 bis westlich
ängten die kroa-
te im selben Jahr
m) die Eroberer
jahr 1993 brach
Die kroatischen
n die Muslime aus
limen-Ghetto, den
r.
Kultur- und Finanz-

«Jetzt ist mein Herz aus Stein»

Salih, ein Muslim aus Mostar, wurde am 9. Mai 1993 von kroatischen Arbeitskollegen zusammen mit seiner Familie aus seiner Wohnung im Westteil der Stadt in den Ostteil vertrieben. Er zeigt immer wieder auf die Häuserruinen, als ob er es immer noch nicht fassen könnte, und sagt leise: «Scheisse, Scheisse, Scheisse.» Salih hat in diesem Krieg alles verloren, ausser dem Leben. In seiner Wohnung im Westteil wohnen jetzt Kroa-

Muslimen aus Zentralbosnien

Tages-Anzeiger, 2.7.94



Das EMD stuhlt auf die Luftreinhalteverordnung



Waldi erleichtert sich in den Rucksack

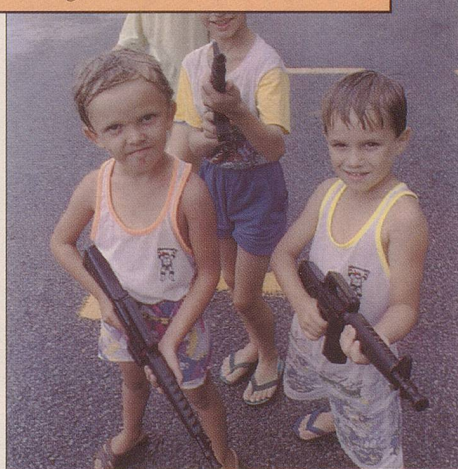
Merkwürdige Sitten

Immer wieder im Laufe der Jahrhunderte geschah es, dass Leute aus den verschiedensten Beweggründen – Not, Stolz, Jux, Dekadenz – anstelle der getrockneten Blätter des Tabakgewächses zu Kameldung griffen und diesen mittels Papierhülsen rauchten. Wie man zur Genüge weiss, ist ein solches Vorgehen nicht nur moralisch verwerflich, sondern auch höchst gesundheitsschädlich. Die Folgen dieses Tuns reichen von chronischer Pleuritis über unheilbare Beichtsucht bis zum Verlust der Unterscheidungsfähigkeit zwischen links und rechts.

Eine Schöpfungsgeschichte

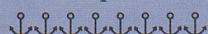
Am siebten Tag litt meine Frau bereits unter schrecklichem Durchfall, weshalb ich sie umtauschen wollte. Ging aber nicht. Weitere Modelle würden erst nach erfolgter Vertreibung aus dem Paradies geliefert werden, hiess es. Mann, war ich sauer!

Die Pampers-Gang entleert ihre Magazine auf den Betrachter



Auf dem Ozean

Ein Mann hat eines schönen Morgens den unwiderstehlichen Drang, in einem kleinen, morschen Boot weit auf den Ozean hinauszu fahren, um dort einen riesigen, unglaublich starken Fisch an seiner Angel zu befestigen und sich anschliessend von diesem Meerestier tagelang durch die Wellen ziehen zu lassen. Der amerikanische, innerlich stets stark befeuchtete Schriftsteller Vati Doktor Hemingway hätte diese Ausgangslage sicher dazu missbraucht, ein Buch zu schreiben; unser Mann auf dem Ozean hingegen führt weder Papier noch Bleistift mit sich, verspürt aber am dritten Tag das dringende Bedürfnis, sich zu erleichtern, lehnt sich zu diesem Zweck etwas zu weit über die Bordwand und wird dabei von einem Haifisch, dem die bröcklig-braune Vorspeise Appetit auf mehr machte, mit Haut und Haar verspiesen.



Kindheit

Wie ich schon im Kapitel "Eine Rolle" kurz andeutete, ist mir das mimische Nachahmen von Möbelstücken seit meiner Kindheit Spiel und Spass zugleich. Oft ahmte ich, kaum den Windeln entwachsen, so geschickt einen Stuhl oder einen Teppich nach, dass meine Eltern, gedankenverloren wie immer, sich auf mich draufsetzten bzw. ihre Schuhe an mir abwischten. Was Gleichaltrige als Erniedrigung empfunden hätten, erfüllte mich mit tiefer Befriedigung, war es mir doch gelungen, mich so sehr in das eigentliche Wesen eines an und für sich unbeseelten Gegenstandes einzufühlen, dass ich nicht mehr als sabberndes, krabbelndes, kotendes Kleinkind wahrgenommen wurde. Unbegreiflicherweise schien mein Zeitvertreib familienintern sehr schlecht anzukommen, es wurde sogar ein offizielles Möbelstück-Darstellungsverbot ausgesprochen, was mich jedoch nicht davon abhielt, weiterhin Deckenlampen, Gemüsesaftpressen, Tintenkulis oder Schirmständer zu imitieren. Erst als ich fünfzehn Jahre alt war, wurde es meinen Eltern zu bunt. Verständlich, denn ich hatte mich am Neujahrsmorgen in eine tadellos funktionierende Sofortbildkamera verwandelt und in dieser Eigenschaft meinen Vater abgelichtet, wie er, verstopft von zuviel Alkohol und Sauerbraten, rotgesichtig den Stuhlgang zu erzwingen versuchte. Dass ich in den darauffolgenden Tagen Abzüge dieser – übrigens recht gelungenen – Bilder in zwielichtigen Redaktionsstuben zu verhökern versuchte, wurde mir eher strafverschärfend angerechnet. Man schickte mich für drei Monate zu einem jähzornigen Bauern in den Landdienst, was ich nur überlebte, weil ich meine Bettdecken-Travestie vorsorglich zur Perfektion gebracht hatte.